

8. Jahrgang Juli 2002

D a s S t r a ß e n m a g a z i n

fiftyfifty

1,30 Euro
davon **65 Cent**
für den/die VerkäuferIn



Kinderarmut
Die Not im Verborgenen

geschenkt

Präsente für unsere Leser



Lösen Sie unser Kreuzworträtsel und schicken Sie das Lösungswort (Schlafsack in der Berbersprache) an:

fiftyfifty, Jägerstraße 15,
40231 Düsseldorf.

Die ersten drei Einsender erhalten je ein Buch „Deutschkunde“, Karikaturen gegen rechte Gewalt.

Kalkinsel bei Neapel	griechisch-römischer Sagenheld	Absicht, Vorhaben	Netzhaut des Auges	▼	Tabakgift	Organ zur Absonderung von Säften	▼	Peiniger	Ährenborste
▶	▼	▼	▼	▼	Zusatz zum Ackerboden	▶	▼	▼	▼
Oper von Richard Strauss	▶	▼	▼	▼	▼	▼	▼	Ackerland	▼
westl. Verteidigungspakt (Abk.)	▶	▼	▼	▼	europ. Fußballbund (Abk.)	▶	▼	▼	▼
▶	▼	▼	▼	▼	anderer Name des Elchs	▶	▼	▼	▼
Scheitelpunkt des Himmels	▼	fein regnen	▶	▼	▼	▼	▼	▼	▼
Holz-, Metallsplitter	▶	▼	▼	▼	der blaue Planet	▶	▼	▼	▼

PV1007-129869

inhalt

4 zeitgeister

6 Kinderarmut

Die Not im Verborgenen

12 Von da an ging es bergab

Psychisch krank und obdachlos

14 splitter

Kurzmeldungen

16 Die verlorenen Kinder Rußlands

Ein Bericht

18 Deutschkunde

Karikaturbuch in 2. Auflage

19 Benefiz

Neuerburg-Uhren für guten Zweck

20 kultur

22 Harry Belafonte

23 Naidoo

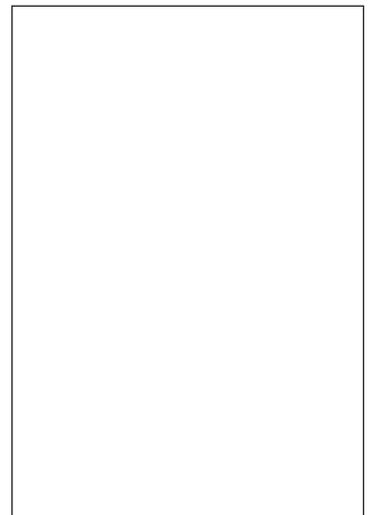
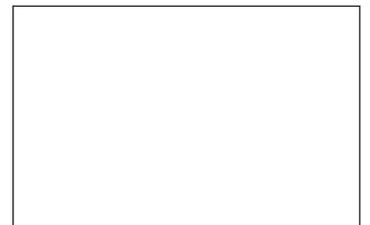
echo

Heute saß ich total deprimiert in der S6 nach Düsseldorf. Bin gerade meinen Job losgeworden. Ich bin fertig mit den Nerven. Trinke einen Korn. Das ist schlecht, denn ich bin Alkoholikerin. Da kommt ein Mann, er lächelt, er verkauft fiftyfifty, ich gebe ihm fünf Euro. Er bedankt sich. Und ich fühle mich glücklich. Lange habe ich kein freundliches Gesicht gesehen. Lache in die Welt und die Welt lacht zurück! Danke! Mit deinem Lachen hast du mir geholfen!
Eveline

Endlich einmal möchte ich Ihnen mitteilen, wie informativ und unterhaltsam ich Ihre Zeitung finde. Besonders interessant sind stets die Erzählungen bzw. Erfahrungsberichte von Ehemaligen- und Drogensüchtigen, Alkoholabhängigen und Obdachlosen. Sicherlich haben die Autoren und Autorinnen dieser Berichte schon Menschen geholfen, ihren eigenen Lebensweg zu überdenken und vielleicht einen Neuanfang zu wagen.
Angela Cilleßen

Zu dem Beitrag von Jochen Felzer „Das ist die reinste Hölle“ möchte ich folgenden Kommentar abgeben. Felzer schreibt als schwerkranker Drogenabhängiger: „Mit reinem Stoff kann man alt werden... könnte jeder Junkie einer guten Arbeit nachgehen.“ Aber er sagt dann: „Wahrscheinlich sehen Sie die Dinge ein wenig anders.“ Gemeint sind die Leser. Als ehemaliger Landesdrogenbeauftragter möchte ich Herrn Felzer zur Seite stehen. Ihm, als Junkie glaubt man nicht und unterstellt, er wolle nur legal seinen Stoff. Die Düsseldorfer Zeitungsleser können ihm nicht glauben, da die Medien und die Stadtoberhäupter in Düsseldorf eine andere Meinung vertreten. Ein chronifiziert kranker Drogenabhängiger erlebt das High des Heroins nicht mehr, das ist vorbei; er

verlangt Heroin nur noch wegen seiner sehr komplexen Schmerzen. Wenn ein somatisch Kranker wegen seiner Schmerzen dosiert Opiate erhält, wird er nicht euphorisiert. Er erwartet nicht die Euphorie, sondern die schnelle Linderung seiner Schmerzen. Alle schweizerischen Erfahrungen mit der Heroinverschreibung bei Schwerstabhängigen bestätigt Felzers Darstellung.
Hans-A. Hüsgen



IMPRESSUM

Herausgeber:

* Asphalt e.V. Düsseldorf

* Duisburger Tafel e.V., Duisburg

* Diakonisches Werk Mönchengladbach e.V. „Wohnraumhilfe“

* Diakonie Krefeld

* Caritasverband Frankfurt/Main

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)

Kultur: Olaf Cless

Splitter: Bettina Molitor

Lokalredaktionen

* Duisburg: Bettina Richtler

0203-350180

* Mönchengladbach: Jörg Trieschmann

02161-177188

* Krefeld: Wolfgang Wiedemann

02151-3361633

* Frankfurt: Barbara Simon

069-2982190

Layout: in puncto Design, Werbegrafik

und Neue Medien, Heike Hassel,

Rike Casper, Düsseldorf

Druck: Ordensgemeinschaft

Beschäftigungshilfe: 0211-44939870

Anzeigen: *fiftyfifty*, 0211-9216284

Redaktion, Verlag und Vertrieb: *fiftyfifty*

Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,

Fon 0211-2294060 Fax 0211-9216389

www.fiftyfifty-galerie.de

fiftyfifty@zakk.de

streetwork Düsseldorf: Christa Corinna

Diederichs, 0171-5358494

ccd.streetwork@gmx.de

Mitglied im Paritätischen

Wohlfahrtsverband und im Bundesverband sozialer Straßenzeitungen e.V.



Franziskanerbruder Matthäus Werner,
Schirmherr von *fiftyfifty*

**Spenden-
kontonummer:
Konto 53 96 61 - 431
BLZ 360 100 43
Asphalt e.V.,
Postbank Essen**

Spendenkontonummern für
andere Städte können unter
0211/921 62 84 erfragt werden.

SEKRETÄRIN/SACHBEARBEITERIN

41 Jahre, fit in Büroorganisation, Word, Notes, erf. in GF-Sekret.,
Projektkoordination, wenig Kenntnisse in Englisch und Excel,
aber pflichtbewusst und zuverlässig, sucht Stelle mit angenehmem
Arbeitsklima in Düsseldorf (keine ZA).

Telefon: **02 11. 9 21 62 84**

Liebe Leserinnen und Leser!

„Die Zeit heilt alle Wunden“, sagt ein altes Sprichwort. Viele Wohnungslose haben oft beides in kaum zu ertragendem Ausmaß: Zeit und Wunden. Häufig haben sie sich von ihren Familien entfremdet. Kinder schämen sich für ihre Väter, die alkohol- oder drogensüchtig auf der Straße leben. „Mein Vater ist Arzt, dein Vater ist ein Penner“, hörte ich neulich einen Grundschüler zu einem „sozial schwachen“ - was für ein Unbegriff - Mitschüler sagen.

Die Zeit vergrößert viele Wunden. Die meisten Obdachlosen, die ich kenne, sind mit sich, ihrer Biografie und ihrem momentanen Leben nicht versöhnt. Sie grübeln darüber nach, warum sie es nicht geschafft haben, erfolgreiches Mitglied einer Wohlstandsgesellschaft zu werden, die längst schon leistungsunfähige Mitbürger an den Rand gestellt hat. Sie leiden darunter, Außenseiter zu sein, nicht selten von gewissen „Zeit“-Genossen verspottet.

Obdachlose haben Zeit. Das, was uns gestressten Wohlstandsbürgern so sehr fehlt, haben sie im Überfluss. Die Zeit wendet sich gegen sie. Keine Kurzweil, kein Kino, kein Fernsehen, keine Kumpels beim Sport oder in der Kneipe ... keine Arbeit, keine Tagesstruktur. Bestenfalls eine Sucht, die (selbst)mörderisch ihren Tribut fordert und Zeit. Zeit, das Geld für Alkohol und Drogen zu beschaffen - Lebenszeit. Ruhelos sind sie, den ganzen Tag, um den Schuss vor dem nächsten Entzug zu organisieren.

Ruhelos sind auch wir, die „normalen“, leistungsbereiten Wohlstandsbürger. Wir hetzen durch die Zeit und verlieren oft das Wesentliche aus den Augen. „Ruhelos ist mein Herz, bis es ruht in Gott“, hat der Heilige Augustinus gesagt. Vielleicht kann manch ein Wohnungsloser uns in der Begegnung wieder ein Gefühl dafür vermitteln, wie kostbar und verletzbar das Leben ist. Jesus hat uns gelehrt, dass vor Gott alle Menschen gleich sind. Gerade die Wunden der Erniedrigten und Unterdrückten hat er geheilt.

„Alles hat seine Zeit“ heißt es im Buch Prediger. „Eine Zeit fürs Geborenwerden und eine Zeit fürs Sterben. ... Eine Zeit zu weinen und eine Zeit zu lachen. Eine Zeit zu klagen und eine Zeit zu tanzen. ... Eine Zeit zu suchen und eine Zeit zu verlieren. ...“

Ich wünsche Ihnen eine erfüllte Zeit in der Begegnung mit Ihren Mitmenschen.

Ihr

Br. Hans 2

Andrea Klimaschewski, 25-jährige Umweltschützerin aus Großröhrsdorf bei Dresden, gehört zu einer Gruppe von 17 weiteren Umweltschützern, die im Regenwald von Mindo verhaftet wurden. Die Geographiestudentin hatte gegen den Bau einer Ölpipeline protestiert, die den Lebensraum der Regenwälder bedroht und somit die Trinkwasserversorgung zehntausender Menschen in Ecuador gefährdet. Die Pipeline wird von der Düsseldorfer Westdeutschen Landesbank (WestLB) maßgeblich finanziert.



Warum hilft ein erfolgreicher Rockmusiker Kindern aus verwaorsten Familien, schwer gezeichneten Opfern von Gewalt, Unfällen und Krankheiten? „Weil es ein gutes Gefühl vermittelt“, antwortet Peter Maffay bei der Einweihung seines Stiftungshauses in Pollenca im Norden Mallorcas. „Es gibt dem Leben ein Ziel, deswegen.“ Im Jahr 2000 hatte der inzwischen 53-jährige seine Peter-Maffay-Stiftung gegründet, die auf der Balearen-Insel das ergänzen und fortsetzen soll, was der Psychologe Jürgen Haerlin in Bayern mit der Tabaluga-Kinderstiftung aufgebaut hat.



Wolfgang Stelly, Kriminologe, hat nachgewiesen, dass Anerkennung Jugendliche vor Kriminalität bewahrt. Einen schlechten Status in der Schule und Familie glichen junge Männer oft durch Gewalt aus und versuchten, Statussymbole zu erlangen, um Männlichkeit zu demonstrieren. Der Wissenschaftler hatte mit seinem Kollegen Jürgen Thomas auf der Basis einer 1965 begonnenen Studie 400 Lebensmuster untersucht.



Siba Shakib, iranische Schriftstellerin, hat auf die dramatische Lage der Frauen in Afghanistan aufmerksam gemacht. In weiten Teilen des Landes herrsche „Chaos und Terror“, so die Autorin des Buches „Nach Afghanistan kommt Gott nur noch zum weinen“. Allein in der Hauptstadt Kabul gebe es mehr als 50.000 Bettlerinnen. „Frauen werden vergewaltigt und verschleppt.“ An der Grenze zu Pakistan werde zudem Menschenhandel betrieben. Dort würden Kinder für 80 bis 100 US-Dollar verkauft und zur Sklavenarbeit und Prostitution gezwungen.

die gute tat

Zur Nachahmung empfohlen

FITYFIFTY-VERKÄUFER VERSORGT ALTE DAME

f(ho). fiftyfifty-Verkäufer Friedhelm Klaff (55) ist der gute Geist der Friedrichstraße in Düsseldorf. Immer ist er zu einem Schwätzchen aufgelegt; manche Kunden laden bei ihm ihre Sorgen ab. So wie die alte, 94-jährige Dame, die immer die Tauben auf der Kö füttert. Vor einigen Tagen kam sie, wie schon so oft zuvor, mit Friedhelm ins Gespräch und berichtete, dass sie kein Essen mehr im Haus hätte und auch kein Geld, neues zu kaufen. Friedhelm spendierte der mittellosen Rentnerin spontan einige seiner durch Zeitungsverkauf hart verdienten Euros. Die alte Dame staunte nicht schlecht, als Friedhelm am nächsten Morgen vor ihrer Wohnungstür stand, mit belegten Brötchen und einer Tüte Milch in der Hand. Auch in den nächsten Tagen versorgte der ehemals Obdachlose die alte Frau noch mit Frühstück. Rein vorsorglich hat Friedhelm nun immer etwas zu Essen dabei, für den Fall, dass „seine Oma“ wieder einmal hungrig zu ihm kommt. Solidarität unter Armen.



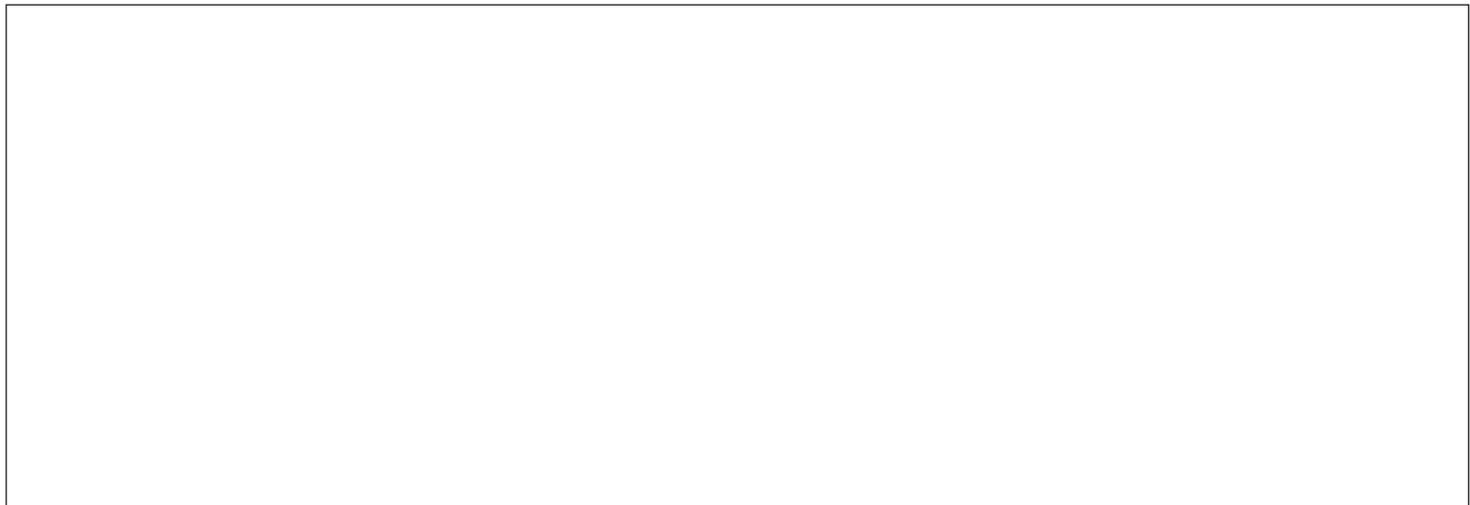
Die Künstlerin Katharina Fritsch: „Was soll ich zu einem Bundeskanzler sagen, der zu Anfang seiner Amtszeit laut Zitat des Magazins ‚Der Spiegel‘ verkündet hat, er sei ein ‚bekennender Macho‘. Das lässt auf fortschrittliches, verantwortungsbewusstes, gerechtes und differenziertes politisches und wirtschaftliches Handeln schließen, oder?“
Das neue „K21“ im Ständehaus zeigt gerade eine Ausstellung mit Werken von Katharina Fritsch. Nächstes Jahr stellt sie *fiftyfifty* einige Werke zur Verfügung.



NRW-Ministerpräsident Wolfgang Clement hat die Spitzenkräfte der deutschen Wirtschaft gemahnt, ihre Gehaltsforderungen nicht zu überziehen. Auf einem Symposium zum 75. Geburtstag von Jochen Kirchhoff, Präsident der Landesvereinigung der Arbeitgeberverbände NRW, sagte Clement: „Früher galt die Daumenregel, dass Vorstände das 20-fache eines Facharbeiters verdienen.“ Inzwischen sei man von diesen vernünftigen Verhältnissen teilweise weit entfernt. Zugleich lobte Clement Kirchhoff als einen Unternehmer, der vorbildlich mit seinen Arbeitern umgehe und zudem stets Zeit gefunden habe, sich für die Gemeinschaft zu engagieren.



Bei der Trauerfeier für die Opfer des Amoklaufes von Erfurt hat die Schülerin Constanze Krieg stellvertretend für alle Schüler des Gutenberg-Gymnasiums eine bemerkenswerte Ansprache gehalten. Damit die Tat nicht so schnell in Vergessenheit gerät, hier einige Auszüge: „Unsere Gedanken sind bei den Opfern und sie werden uns immer unglaublich fehlen. (...) Wir möchten auf diesem Weg auch den Lehrern danken, denen wir heute noch um den Hals fallen können. Sie haben uns auf der Flucht über den Zaun geholfen, vor ihrer Klasse Stärke und Ruhe zeigen müssen, obwohl sie innerlich gezittert haben. (...) Wir danken allen, die uns an jenem Freitag aus dieser grausamen Situation rausgeholfen haben und sofort zur Stelle waren.“





Die Not im V

Immer mehr Kinder in Deutschland leiden an Unterversorgung und Vernachlässigung. Ihre gesellschaftliche Benachteiligung wird früh festgeschrieben. Um so wichtiger wären früh ansetzende Präventionsmaßnahmen. Doch genau daran mangelt es.

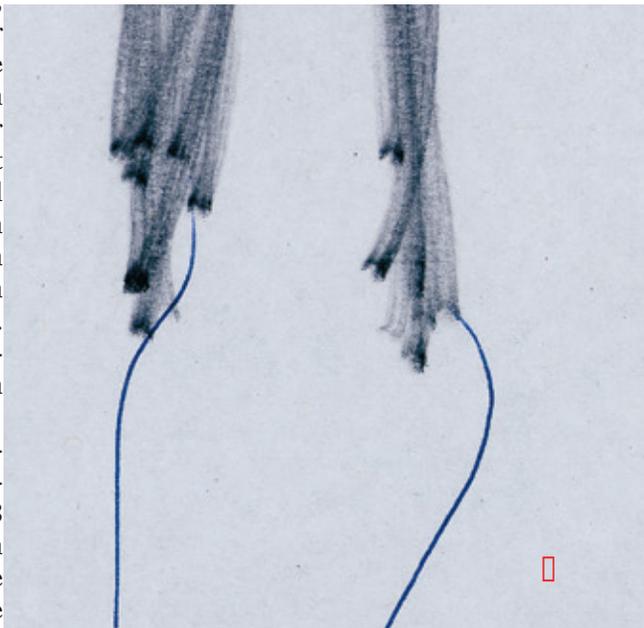
Von Olaf Cless



Verborgenen: Kinderarmut

„Immer häufiger“, vermerkte der Bericht eines Ortsverbandes des Deutschen Kinderschutzbundes schon vor Jahren, „kommen Kinder in die Einrichtungen, die keine warme Mittagsmahlzeit erhalten haben. Wir hören auch von Kindern, die ohne Frühstück in die Schule gehen. Schulkinder berichten uns, dass sie von Schulkameraden aus besser gestellten Familien ihrer Kleidung wegen drangsaliert und verspottet werden. ‘Ist das Aldi, was du anhast?’ - ‘Wechselst du überhaupt mal deine Kleidung?’ (...) Armut und Benachteiligung von Kinder treten sehr häufig versteckt auf. So behaupten Kinder hartnäckig, keinen ‘Bock’ auf Klassenfahrten zu haben, bis uns die wahren Gründe bekannt wurden. Kinder, die nicht ‘mithalten’ können, fühlen sich ausgegrenzt und verunsichert. Wo es möglich ist, verbergen sie ihre Armut.“

Armut bei Kindern und Jugendlichen hat in Deutschland besonders seit den 90er Jahren deutlich zugenommen. Drei der knapp 16 Millionen Kinder unter 18 Jahren sind inzwischen von Armut betroffen, wenn man den Armutsbegriff der Europäischen Union zugrunde legt. Arm ist danach eine Familie, die weniger als die



Armut hat auch eine kulturelle, eine soziale und eine gesundheitliche Seite.

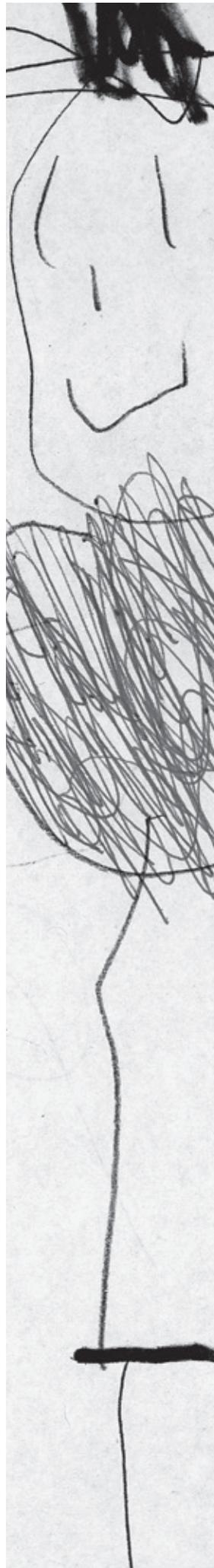
Hälfte des vergleichbaren Durchschnittseinkommens der Gesamtbevölkerung zur Verfügung hat. Über eine Million der unter 18-Jährigen ist auf Sozialhilfe angewiesen, wobei gerade die jüngsten Altersgruppen, allen voran die der unter 3-Jährigen, am stärksten betroffen sind. Bei solchen amtlichen Zahlen ist noch nicht die Dunkelziffer der Armut berücksichtigt, die nach Meinung vieler Fachleute in den letzten Jahren weiter gewachsen ist.

„Die großen gesellschaftlichen Ursachen von Armut sind in der Lebenswirklichkeit von Kindern und besonders von Jugendlichen ‘angekommen’,“ schreibt Gerda Holz vom Frankfurter Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik in einem kürzlich erschienenen Aufsatz.

„Die Folgen von Globalisierung, von wirtschaftlichen Umbrüchen, die sich in Arbeitslosigkeit und prekären Beschäftigungsverhältnissen niederschlagen, sowie von Migration haben die Kindheit und Jugend erreicht (...) Armut ist heute ein alltägliches Problem für Kinder und Jugendliche, auch wenn es aufgrund der Scham der Betroffenen und der Ignoranz der anderen oft nicht als solches erscheint.“

Die Frankfurter Sozialwissenschaftlerin gehört zu den Verfassern einer umfangreichen empirischen Studie über Armut im Vorschulalter, die im Auftrag der Arbeiterwohlfahrt erstellt wurde (im Folgenden kurz „AWO-ISS-Studie“ genannt). Wie Gerda Holz bei ihrer Zusammenfassung der Ergebnisse betont, lässt sich Kinderarmut nicht pauschal bestimmten „Problemgruppen“ zuordnen. „Die Wirklichkeit“, schreibt sie, „ist komplizierter.“ So leben beispielsweise viele arme Minderjährige in „vollständigen“ Familien mit beiden Elternteilen. Sie gehören auch nicht unbedingt zu kinderreichen Familien. Ihre Väter sind in der Mehrzahl durchaus berufstätig. Und schließlich: Bei aller Bedeutung der „Ausländerproblematik“ sind doch die meisten armen Kinder Deutsche.

Fragt man allerdings nach den ursächlichen Hauptfaktoren für Kinderarmut, so stößt man der erwähnten Studie zufolge doch auf die folgenden: „(a) Arbeitslosigkeit der Eltern (d. h.



Väter und Mütter), (b) Migrationshintergrund, (c) Familientyp ‘alleinerziehend’ oder ‘kinderreich’, (d) fehlender gesellschaftlicher ‘Lastenausgleich’, der die Existenz des Kindes sichert und die Kosten der Kindererziehung verteilt sowie (e) fehlende Kinderbetreuungsangebote. Alle diese Faktoren“, schreibt Gerda Holz, „führen zu belastenden Lebenssituationen, die die kindliche Entwicklung deutlich beeinflussen. Sie bestimmen aber auch, welche Ressourcen Familien, Eltern und Kinder zur Bewältigung von Armutsfolgen entwickeln und einsetzen können“ - oder auch nicht einsetzen können.

Armut heißt nicht allein materieller Mangel, sondern geht mit weiteren Defiziten und Benachteiligungen einher. Sie ist gewissermaßen mehrdimensional. Die AWO-ISS-Studie richtete ihr Augenmerk außer auf die materielle Versorgung der Kinder (Wohnen, Nahrung, Kleidung und darüber hinaus gehende materielle Möglichkeiten) auf ihre „kulturelle Versorgung“ (kognitive Entwicklung, sprachliche Fähigkeiten usw.), auf soziale Kontakte und Kompetenzen sowie auf die psychische und physische Lage (Gesundheitszustand, körperliche Entwicklung). Unter Berücksichtigung all dieser zentralen Dimensionen, die die Lebenslage eines Kindes ausmachen, gelangt die Studie nun zu folgender Abstufung: Ist ein Kind in keiner der vier Dimensionen unterversorgt, kann man von **Wohlergehen** sprechen. Ist es in maximal zwei Dimensionen eingeschränkt, herrscht **Benachteiligung**. Erleidet es Einschränkungen in drei oder allen vier Dimensionen, liegt eine schwere, **mehrfache Benachteiligung** („multiple Deprivation“) vor, und das heißt dann: „Dem Kind fehlen die notwendigen Ressourcen, die eine positive Entwicklung wahrscheinlich machen.“

Die Frankfurter Forscher verglichen nun - anhand der Daten von 900

Kinderarmut lässt sich nicht pauschal bestimmten „Problemgruppen“ zuordnen. Die Wirklichkeit ist komplizierter.



Sechsjährigen - die Lebenslage von Kindern aus armen Haushalten mit derjenigen von nicht-armen Kindern und kamen zum Ergebnis: „Arme und nicht-arme Kinder haben bereits im Vorschulalter erhebliche Unterschiede in allen Lebenslagedimensionen.“ Arme Kinder sind fast drei Mal so häufig materiell unterversorgt, haben doppelt so oft kulturelle und soziale Defizite und ziehen auch bei der Gesundheit den Kürzeren. Von Wohlergehen kann bei 46 Prozent der nicht-armen Kinder, jedoch nur bei 23 Prozent der armen Kinder die Rede sein. Stark benachteiligt („multiple Deprivation“) sind 36 Prozent der armen gegenüber nur 13 Prozent der nicht-armen Kinder.

Diese Zahlen beweisen klar den Zusammenhang zwischen Armut einerseits und Benachteiligung von Klein auf andererseits. Sie belegen allerdings auch, dass dieser Zusammenhang kein automatischer ist: Immerhin lebt ja demnach ein knappes Viertel aller Kinder aus armen Haushalten im „Wohlergehen“, ist also in keinem der entscheidenden Lebensbereiche ernstlich gehandicapt, während umgekehrt immerhin jedes siebte Kind aus nicht-armem Haushalt unter mehrfacher Einschränkung leidet. Betrachtet man die Kategorie der teilweise Benachteiligten, so wird die Grenze zwischen armen und nicht-armen Familien noch fließender: Bei beiden macht der Anteil rund 40 Prozent aus. Aus all dem folgert Gerda Holz: „Das kindliche ‘Wohlergehen’ wird nicht nur durch die materielle Lage der Familie bestimmt.“ Positiven Einfluss haben vor allem folgende Faktoren: „Regelmäßige gemeinsame Aktivitäten in der Familie, gutes Familienklima (keine dauernden Streitereien), Deutschkenntnisse mindestens eines Elternteils

(bei Migrantenkindern), keine Überschuldung, keine beengten Wohnverhältnisse.“

Und noch einen maßgeblichen Faktor für eine stabile Entwicklung des Kindes, gerade wenn es aus einkommensschwachen Verhältnissen kommt, haben die Frankfurter Sozialwissenschaftler ausgemacht: Es ist „der möglichst frühzeitige und kontinuierliche Besuch einer Kinder(tages)einrichtung“. Kinder, die ab dem Krippenalter eine Einrichtung besuchen, zeigen zu 84 Prozent keinerlei soziale und zu fast 70 Prozent keine kulturellen Auffälligkeiten. Bei Kindern dagegen, die erst ab dem 5. Lebensjahr eine Einrichtung besuchen, liegen die Vergleichswerte nur bei 48 Prozent - der Zusammenhang ist also „hoch signifikant“ (Gerda Holz).

Solche Zahlen belegen zugleich die Größe des gesellschaftlichen Skandals, den sich die Bundesrepublik bis heute mit ihrer Politik der chronischen Unterversorgung im Kinderkrippen-, -garten-, Hort- und Ganztagschulen-Bereich leistet. Gerade hier, wo wirksame Prävention von Armutsfolgen, wo rechtzeitige Minderung von Armutsrisiken machbar wäre, wird gespart. Ein „Armutszeugnis“, das leider auch für andere Bereiche der Sozialversorgung gilt. Gerade „frühe Hilfen für arme und benachteiligte Kinder und ihre Familien“, betont Gerda Holz, „müssen verstärkt werden.“

Dramatischer formuliert es der dritte Kieler Armutsbericht: „Wenn die Politik keine Kraftanstrengung aufbringt, werden wir Konflikte aus der Spaltung der Gesellschaft an Punkten erleben, die uns alles andere als recht sein können: in privater Resignation, individueller Verelendung, sozialräumlicher Segregation, in Stellvertreterkonflikten um Ausländerfragen oder in politischer Apathie“.

Gerda Holz, Armut hat auch Kindergesichter, in: Winfried M. Zenz/Korinna Bächer/Renate Blum-Maurice (Hg.), Die vergessenen Kinder. Vernachlässigung, Armut und Unterversorgung in Deutschland, PapyRossa Verlag, Köln 2002, 213 Seiten, EUR 14,90. - Unser Artikel stützt sich im Wesentlichen auf diese Veröffentlichung.



„Ich hätte jetzt geschimpft“



Viele einkommensschwache junge Familien und alleinerziehende Mütter geraten in die soziale Isolation und fühlen sich überfordert. Sie benötigen unbürokratische, alltagsnahe Hilfe, etwa durch Elterntreffs im Stadtteil, die bei Bedarf auch professionelle Beratung bieten können. Der „Kalker Elterntreff“ im sozial benachteiligten Kölner Stadtteil Kalk ist eines von vielen - aber insgesamt viel zu wenigen - derartigen Angeboten, die einen Beitrag zur Prävention gegen Kindesvernachlässigung leisten. Vier Mal in der Woche kommen hier Mütter mit Kindern unter drei Jahren zwanglos zusammen. Korinna Bächer vom Kinderschutz-Zentrum Köln, dem Träger der Einrichtung, schildert anschaulich Szenen aus dem Alltag dieses Elterncafés - und die wichtigen kleinen Lernprozesse, die dabei möglich werden.

Frau M.s bald dreijähriger Sohn hat Probleme, sprechen zu lernen; er verliert schnell das Interesse an Beschäftigungen und gerät offensichtlich aus dem inneren Gleichgewicht, wenn andere Kinder sich ihm nähern und Kontakt aufnehmen wollen. Dem Kinderarzt ist bisher nichts aufgefallen. Auf unsere wiederholte Anregung hin hat Frau M. den Jungen im Sozialpädiatrischen Zentrum vorgestellt. Die diagnostizierte Wahrnehmungs- und Koordinationsstörung soll jetzt durch eine Ergotherapeutin behandelt werden. Frau M. berichtet von den Versuchen, in der Praxis einen Termin zu bekommen: „Die wollen mich veräppeln. Die haben gesagt, in ein paar Wochen ist was frei und jetzt (zwei Wochen später) hab ich immer noch keinen Termin. Die haben bestimmt was gegen uns; ich geh da nicht mehr hin.“ Wir ermutigen

sie, nicht aufzugeben, und bieten Vermittlung an, wenn sich in zwei Wochen immer noch nichts getan hat.

Frau L. ist heute offensichtlich sehr niedergeschlagen; sie sitzt zusammengesunken am Kaffeetisch und reagiert noch weniger als sonst auf ihre kleine Tochter. Diese wendet sich bald der Spielkiste zu. Die anderen lassen Frau L. in Ruhe. Als sie von uns auf ihre Verfassung angesprochen wird, beginnt sie zu weinen. Im Nebenraum berichtet sie dann von ihren Eheproblemen; es bricht förmlich aus ihr heraus.

S., eine ganz junge Mutter, legt sich mit ihrem sieben Monate alten Sohn zu den anderen Kindern auf die große Matte und lässt sich in deren Spiele einbeziehen. Sie hat eine ansteckende Freude an den Kindern und ihren Aktionen. Sie erkundigt sich nach dem Namen der Kinder, die sie noch nicht kennt, und spricht diese häufig damit an: „Mensch, Sandra, das ist aber ein toller Turm!“ Einige andere Mütter, die ihre Kinder meistens nur ansprechen, um sie zu ermahnen, tun es ihr jetzt nach.

Die anderthalbjährige Tochter von Frau L. reißt inzwischen mit viel Eifer die Kinderkleidung herunter, die im Nebenzimmer auf einem Tisch gestapelt ist (die Frauen nutzen den Raum als Tauschbörse). Ihre Mutter beklagt sich heftig über sie. Sie erwartet, dass sie „aufs Wort“ gehorcht, und möchte sie nicht mit einer anderen Tätigkeit ablenken oder an der Hand wegführen - „die will mich nur ärgern, und ich gebe ihr dann nach!“ Als meine Kollegin sie auf die Freude aufmerksam macht, die Nadine empfindet, wenn sie mit ihren achtzig Zentimetern Länge gerade eben auf den Tisch greifen kann, findet auch sie eine andere Perspektive und räumt ihr einige andere Spielsachen darauf.

G. kommt mit ihrer jüngsten Tochter, aber große Sorgen bereitet ihr der elfjährige Sohn. Er geht seit kurzem auf Empfehlung der Grundschule zum Gymnasium - als erster aus der Familie -, aber in den Klassenarbeitsheften, die er unter seinem Bett versteckt hatte, stehen nur Fünfen und Sechsen. Sie weiß nicht, wie sie ihm helfen kann. Sie spricht zwar fließend deutsch, hat aber Schwierigkeiten mit dem Lesen und Schreiben. - Ob sie mal mit dem Klassenlehrer gesprochen hat? Sie wehrt entsetzt ab: Ich kann dem doch nicht zur Last fallen, was denkt der dann von mir! Nach kurzem Erklären ruft sie noch von uns aus in der Schule an und vereinbart einen Gesprächstermin mit dem Lehrer.

Frau A. verfolgt jeden Schritt ihres knapp zweijährigen kräftigen Jungen nicht nur mit den Augen - sie läuft ihm hinterher, hält ihn am Pullover fest, als er auf einen Stuhl klettern will - „der fällt bestimmt runter“ -, und schiebt ihm

von hinten einen Löffel mit Brei in den Mund. Sie ist überzeugt, dass er sonst nicht genug essen würde. Faruk reagiert aggressiv, schlägt nach der Mutter und brüllt. Diese zuckt hilflos mit den Schultern.

Faruk hat die ersten Lebenswochen auf der Intensivstation verbracht; den Eltern wurde damals wenig Hoffnung auf ein gesundes Kind gemacht. Frau A. sieht selbst einen Zusammenhang zwischen ihrer damaligen Angst und ihrem heutigen Verhalten. Zwei andere Mütter ermutigen sie auf dem Boden ähnlicher Erfahrungen, den Jungen mal mehr Freiraum zu lassen - „die passen schon auf hier“. Frau A., die recht isoliert lebt, probiert das erste Mal einen anderen Umgang mit ihrem Kind aus.

Die junge Frau K., die erst seit einem Jahr in Deutschland lebt, ist verunsichert. Ihr ist aufgefallen, dass hier „die Kinder alles dürfen“ im Gegensatz zu ihrem Herkunftsland, wo großer Wert auf Gehorsam gelegt wurde. „Aber was ist richtig?“ Es entspinnt sich eine lebhaftere Unterhaltung zwischen den Frauen aus unterschiedlichen Kulturkreisen über die Verbundenheit mit erzieherischen Traditionen und die Notwendigkeit, neue Wege zu gehen. Beispiele dafür, was „richtig“ sein könnte, hat Frau K. schon selbst geliefert, wir müssen sie nur noch darauf aufmerksam machen: Ihre achtzehn Monate alte Tochter war beim ersten Besuch scheu und ängstlich und wollte sich nicht von ihrer Regenhose trennen. Die Mutter verstand das Sicherheitsbedürfnis, Ela durfte die Hose anbehalten. Später konnte Ela entscheiden, dass sie lieber eine Wurstscheibe essen wollte als Quark. Als sie begann, den Quark auf dem Tisch zu verteilen, griff Frau K. ein. Sie konnte sich in das Kind hinein versetzen und trotzdem als Erwachsene „die Linie“ im Auge behalten.

Die Mitarbeiterin U. spült Kaffeegeschirr ab. Die zweijährige Nicole steht auf einem Stuhl und „hilft“ ihr, schüttet sich dabei eine Tasse voll Spülwasser über die Füße. U. wischt mit Nicole zusammen auf, hilft ihr aus den nassen Socken und ermahnt sie, aufzupassen. Wenig später kann U. sie gerade noch daran hindern, eine Tasse Wasser auf den Boden zu kippen. Sie nimmt ihr die Tasse aus der Hand, hebt sie vom Stuhl herunter und bringt sie mit wenigen erklärenden Worten zu den anderen Kindern, die am Boden spielen. Nicole protestiert nicht. Erstaunen und Aha-Effekte bei den Müttern: „Ihr verbietet den Kindern ja auch was!“ - „Ich hätte jetzt geschimpft - aber es hätte nichts genützt.“

Auszug aus: Korinna Bächer, Zwischen Kaffeeklatsch und Krisenberatung, in: Die vergessenen Kinder (siehe Anmerkung S. 9)

**Hier sieht
sie jeder!**

Mit einer Anzeige in
fiftyfifty erreichen Sie
über 50.000 Menschen
und dokumentieren
soziales Engagement.

Tel. 0211. 9216284

„Von da an ging es bergab“

Sitze im „Zugzwang“, einer eher dörflichen Kneipe in der Höhenstraße, nicht weit vom Männerwohnheim des Frankfurter Vereins. Habe erst vor zwei Wochen Christoph getroffen, einen ehemals Obdachlosen, der zwar inzwischen wieder eine eigene Wohnung, dafür aber kein Geld für Essen und Trinken hat. Christoph trinkt keinen Alkohol, läuft relativ gepflegt durch die Fußgängerzonen Frankfurts und war sogar einige Zeit Verkäufer eines Straßenmagazins. Er hatte mir erzählt, dass man vor den Pennymärkten ganz gut Geld verdienen kann. An guten Tagen macht er bis zu 20 Euro in vier bis acht Stunden. Ein paar Stunden auf dem Boden zu sitzen oder stehend die Passanten anzuquatschen sei auch gar keine so anstrengende Arbeit.

Ich selbst hatte auch schon mal überlegt, betteln zu gehen, doch mir fehlte der Mumm dazu. Mit Ende 30 hatte ich keine Wohnung mehr. Meine Geldknappheit und die Schulden bei Freunden und in der Familie waren eine ziemlich peinliche Angelegenheit. Es musste eben brutal gespart werden.

Im Mai 1999 zog ich in eine Alkoholiker-WG, um eine Mobilitätsverbesserung für den Arbeitsmarkt zu erreichen. Kelkheim bietet zwar eine gute Wohnlage mit viel Natur, aber ohne Führerschein fühlt man sich dort, im Ländlichen, ziemlich am Ende der Welt, besonders an den Wochenenden und in den Abendzeiten.

Ich bin langzeitarbeitsloser Versicherungskaufmann und habe einen Schwerbehindertenausweis (50 %). Hatte im Abstand von zwei bis drei Jahren immer wiederkehrende psychische Erkrankungen und dennoch in Kelkheim ein interessantes und spannendes Leben geführt. Im Frühjahr 1999 hatte ich auf Basis meiner beruflichen Erfahrungen im Außendienst in einem jungen und progressiven Team die Gründung und Finanzierung einer neuen Stadtzeitung „DIE KELKHEIMER“ mit einer Auflage von 10.000 Stück ermöglicht. Ich arbeitete mehrere Jahre ehrenamtlich im Vorstand des Kelkheimer Jazzclub e.V. und gründete mit einem Freund den „Psychotreff“, der nun schon seit über zwei Jahren jeden ersten Sonntag um 15 Uhr in der alten Schule Kelkheim-Hornau stattfindet.

Als ich dann in Frankfurt war, musste ich leider feststellen, dass die 13 Stellenangebote, die ich vom Arbeitsamt zugeschickt bekam, alle schon vergeben waren. Telefonisch erfuhr ich von den Arbeitgebern, dass schon entsprechende Mitteilungen dem Arbeitsamt gemacht wurden. Das Arbeitsamt hatte diese leider nicht in die EDV eingegeben, da die Mitarbeiter wahrscheinlich überlastet waren. Von da an ging es rapide bergab. Ich bekam wieder einen Rückfall, trank täglich bis zu drei Flaschen Wein und zahlte die Miete nicht mehr. Es kam zur Räumungsklage und ich erlitt auch noch einen gesundheitlichen Rückfall, nachdem ich unangenehmen Kontakt mit der Kripo hatte. Ich flüchtete ins offene psychiatrische Krankenhaus nach Niederrad. Da ich nun keine Bleibe mehr hatte, wurde von dort aus ein Platz im Männerwohnheim Würzburger Straße besorgt.

Um eine Sozialwohnung in Frankfurt zu bekommen, muss man ein Jahr in der Stadt gemeldet sein. Verstehe diese Regelung wer will - ich nicht. Die alte Wohnung musste innerhalb von einem Tag geräumt werden. Viel wertvoller Hausrat landete auf der Straße. Ich landete im Männerwohnheim an der Würzbur-

eher Langzeit- und chronische Patienten zuhause. Zu diesem Personenkreis wollte ich mich nicht zählen lassen. Wenn man erst in solch ein Wohnheim reinkommt, kommt man nicht so schnell wieder raus. Ich hatte keine Lust in dieses Männerwohnheim einzuziehen, auch weil ein Platz in solch einer Einrichtung den deutschen Steuerzahler 2.200 Euro im Monat kostet. Es war mir schon lange unangenehm, am Tropf der Fürsorge zu hängen.

So ging es dann weiter: Aus der Klappe entlassen, einen Typen kennengelernt, der mir ein winziges Zimmer inklusive Küchenmitbenutzung anbot und mir dann nach zwei Tagen die Schlüssel abnehmen musste, weil er das Zimmer gar nicht vermieten durfte. Zum Glück war da noch die Freundin, die mich aufnahm. So hatte ich wieder eine relativ sichere Basis.

Im Augenblick stehen die Chancen gut, in absehbarer Zeit eine Sozialwohnung zu bekommen. Auch beruflich scheint ein Wiedereinstieg in das „normale Leben“ möglich zu sein, da das Arbeitsamt wahrscheinlich eine Umschulung zum Internetprogrammierer finanzieren wird.

Jede Psychose ist anders und die meisten können heute gut mit Psychopharmaka behandelt werden.

ger Straße. Die Zimmer dort sind zwölf Quadratmeter groß, haben jeweils zwei Stahlbetten, zwei Spinde, zwei Stühle und einen Tisch, der gemeinsam genutzt wird. Gemeinsam genutzt werden auch Putzeimer, Schrubber und Putzlappen. Auf einer Etage befinden sich zwei Toiletten und Duschen, wovon die Toiletten häufig mit Kot verschmiert sind. Die Bewohner sind zwischen 20 und 60 Jahre alt und durch widrige Umstände, zum Teil auch selbst verschuldet, auf der Straße gelandet und haben hier eine vorübergehende Bleibe gefunden. Manche wohnen dort schon seit über zwei Jahren und die meisten gehen einer Beschäftigung in einer Rehaklinik nach. Ich lernte dort einige interessante Menschen kennen und besuchte zur Nachbehandlung von Depressionen, Antriebslosigkeit und auch manischer Phasen die Tagesklinik im „Bamberger Hof“. Nach fünf Monaten stand die Entlassung an. Es schien schon fast so, als wäre die Erkrankung überstanden, doch gab es im Sommer 2000, als ich im Urlaub war, einen Rückfall. Schuld daran war wahrscheinlich auch die üble soziale Situation. Ich musste für zweieinhalb Monate in die Psychiatrie nach Höchst. Als ich wieder ins Männerwohnheim zurück wollte, wurde mir mitgeteilt, dass dies nicht ginge, da ich ein Verrückter sei. Die einzige Möglichkeit wären Männerwohnheime für psychisch Kranke, wie der „Rote Hamm“ in Niederrad. Hier besteht aber Medikamentenzwang und Vollverpflegungspflicht. Das Taschengeld beträgt monatlich 75 Euro. Wer Raucher ist und täglich eine Schachtel Zigaretten raucht, auch gerne mal eine Flasche Bier trinkt, muss wohl mit dem Klauen anfangen. Hier sind

Ein bis zwei Prozent der Bevölkerung sind von Psychosen betroffen, die zum Teil erblich bedingt sind. Jeden können sie treffen, keiner ist dagegen gefeit und wer von einer Psychose heimgesucht wird, erleidet oft einen massiven Einschnitt in seinem Leben. Langfristige Planung und ein geregeltes Berufsleben sind in vielen Fällen nicht mehr möglich. Oft treten Psychosen in einem periodischen Verlauf auf. Sie können chronisch werden, aber auch völlig verschwinden. Man unterscheidet üblicherweise zwischen manisch-depressiven und schizophrenen Arten, wobei häufig auch Mischformen vorkommen. Jede Psychose ist anders und die meisten können heute gut mit Psychopharmaka oder mit Lithium behandelt werden. Bei den neuen atypischen Psychopharmaka treten relativ wenige Nebenwirkungen auf. Die neueste Generation atypischer Neuroleptika ist nur sehr teuer und viele Psychiater scheuen sich, sie zu verschreiben. Man vermutet, dass Psychosen durch eine Stoffwechselstörung im Gehirn entstehen können. Das Gehirn verfügt über ca. 50 Botenstoffe, die durch Wirkstoffe wie Psychopharmaka, Haschisch, Nikotin, Alkohol usw. beeinflusst werden. Die klassischen Neuroleptika nehmen Einfluss auf die Serotonine und Dopamine, wobei der erste Datenträger Einfluss auf Depressionen und der zweite Einfluss auf Psychosen schizophrener Art hat. Es bleibt zu hoffen, dass die Weiterentwicklung in der Biochemie und in der Gentechnologie auch zu Fortschritten in der Psychiatrie führt. *Gerhard*

gveeh@web.de

Kinder ohne Deutschen Pass weiter benachteiligt

(NP). Das neue Zuwanderungsgesetz benachteiligt Kinder von Migranten und Flüchtlingen in Deutschland. Die Umsetzung der seit zehn Jahren gültigen UN-Kinderrechtskonvention ist in der Bundesrepublik immer noch mangelhaft. Zu diesem Schluss kamen Expertinnen und Experten bei einem Fachpolitischen Forum unter dem Titel „Kinder ohne Deutschen Pass“ in Berlin. Eingeladen hatten dazu die National Coalition (NC) für die Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention in Deutschland und die Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe. Deren stellvertretender Vorsitzender Norbert Struck, zugleich auch Fachreferent des Paritätischen Gesamtverbands, betonte: „Die Absenkung des Nachzugsalters für Kinder ausländischer Eltern verstößt eindeutig gegen Artikel 9 und 10 der Kinderrechtskonvention.“ Eine erleichterte Einreiseregulierung, die am Kindeswohl orientiert ist, sei dringend geboten. Experten aus rund 100 Fachorganisationen kritisierten bei der Tagung, dass die Bundesregierung immer noch nicht den Vorbehalt gegen die UN-Konvention zurückgenommen habe - trotz des Votums des Petitionsausschusses.



Liebe Zeit- und Freizeitgenossen,

ist es nicht schön: Hunderttausende Jugendliche und Erwachsene in unserem Land frönen dem edlen „sportlichen Wettkampf“, lernen dabei auch „Spieler aus aller Welt“ kennen, so dass durch diesen „friedlichen Zeitvertreib“ ein „einzigartiges weltweites soziales Netzwerk“ gedeiht, dessen Teilnehmer „zu Toleranz für ein gemeinsames Miteinander erzogen werden“. Dieses gemeinsame Miteinander mit der weltfriedensstiftenden Wirkung hat einen Namen: Counterstrike. Jawohl, das viel zitierte Computerspiel, von dem nach Erfurt ein paar Wochen lang die Rede war, und bei dem es darum geht, Menschen abzuschießen - natürlich nur virtuell, natürlich nur böse Feinde, natürlich im intelligenten Teamwork, und die Bluteffekte kann man auch abschalten. Die Counterstrike-Fangemeinde - deren subjektive Aufrichtigkeit ich weniger anzweifle als ihre Problemwahrnehmungsfähigkeit - sah sich durch Medienberichte zu Unrecht an den Pranger gestellt und mailte wie wild ihre Gegendarstellungen durch die Gegend, unter anderem ein „Manifest“, aus dem die oben zitierten herzigen Humanitätsbekenntnisse stammen. Jetzt bekommt das Netzwerk der friedliebenden Baller-Freaks machtvolle Verstärkung: Das US-Militär hat ein brandneues Ego-Shooter-Spiel entwickelt - schön realistisch wie im echten Krieg - und will es demnächst kostenlos an amerikanische Jugendliche verteilen. „America's Army“ soll dazu beitragen, junge Leute für die Armee zu begeistern“, schrieb die Presse. Auf dass die jungen Leute dann eines nicht zu fernem Tages zum „gemeinsamen Miteinander“ in den Irak oder ein anderes hübsches Ölland entsandt werden können. Immer nur vor dem Bildschirm hocken ist ja doch ungesund.

Friedlichen Zeitvertreib im Juli wünscht Ihnen allen Ihr

Clemens Bolle

gegen den strich



DIE EINSAMEN KINDER

(NRZ). Immer mehr Kinder und Jugendliche haben Langeweile. Sie wissen mit ihrer Freizeit nichts anzufangen, viele leiden sogar unter Einsamkeit. Dies geht jetzt aus der aktuellen Statistik des Düsseldorfer Kinder- und Jugendtelefons hervor. Wie Diana Goldermann-Wolf, Koordinatorin des Kinder- und Jugendtelefons, mahnte, dass unter diesen Anrufern auch „Jugendliche, die sich mit Selbstmordgedanken tragen.“ Junge Leute mit Langeweile und dem Gefühl, allein zu sein, kommen in der Regel aus Familien, in denen Eltern weniger Zeit für ihre Kinder haben, weil Mutter und Vater arbeiten müssen. Fast 16 Prozent klagen über Langeweile und acht Prozent über Einsamkeit. „Diese Probleme nehmen eindeutig zu“, betonte die Koordinatorin des Kinderschutzbund-Projektes „Nummer gegen Kummer“.

Nummer gegen Kummer: 0800 111 0 333

SPENDEN FÜR GÄSTE AUS TSCHERNOBYL

Die Initiative „Mütter für den Frieden“ hat Kinder aus Tschernobyl zum Urlaub in die Landeshauptstadt eingeladen. 27 Kinder im Alter von neun bis zwölf Jahren waren vom 12. Mai bis 1. Juni in Düsseldorf zu Gast. Die Schirmherrschaft hat Joachim Erwin übernommen. „Die Kinder sind schon vor ihrer Geburt in eine gesundheitsschädigende und lebensbedrohliche Situation gekommen“, sagt der OB. Er bittet die Bürger um Mithilfe und Spenden, um den Gästen auch zukünftig den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten. Immerhin: Die Strahlen-opfer der Reaktorkatastrophe von 1996 in Tschernobyl leiden immer noch an den Spätfolgen. Sie sind zum Teil krebskrank, in ihrer geistigen und körperlichen Entwicklung zurück geblieben oder einfach nur geschwächt. Der Aufenthalt in deutschen Gastfamilien gibt Ihnen neuen Mut und die Gewissheit, dass sie nicht vergessen sind.
Info: Tel.: 899/2000

ADRESSEN FÜR ARBEITSLÖSE

(RP). Der schnelle Weg zur richtigen Adresse: Den verspricht das „Handbuch der Arbeitslosenarbeit 2002“ zu haben. Das Arbeitslosenzentrum an der Bolkerstraße hat das Buch für den Düsseldorfer Sozialbereich jetzt zum 15. Mal neu aufgelegt. Es ist als Übersicht für Hilfe-Einrichtungen und Hilfe-Suchende gedacht. Das Handbuch enthält die Beratungsstellen mit Adressen, Kontaktpersonen und Angebot. Auch Öffnungszeiten und Verkehrsverbindungen wurden aktualisiert. Ein Kapitel gibt einen Überblick über die Angebote für Ausländer, ein weiteres über die Einrichtungen, die sich mit EHE und Familie befassen. Umschulungen und Adressen für Existenzgründer komplettieren das Handbuch. Bestellungen (13 / für Arbeitslose 7,50 Euro) nimmt das Zentrum unter Fax 828 949-29 entgegen.

MÄRCHENHAFTES MOBIL

(NRZ). Der Straßenstrich auf der Charlottenstraße, die Drogenumschlagplätze Worringer Platz, Hauptbahnhof oder Volksgarten: Seit knapp fünf Jahren ist der Drogenhilfe-Bus der Initiative „Flingern Mobil“ unterwegs, um Suchtkranken prompte Hilfe anzubieten - Seelsorge in Krisenmomenten gehört dazu genauso wie die Vergabe sauberer Spritzen und Kondome an drogenabhängige Prostituierte. „Jetzt wollen wir uns aber auch verstärkt im Bereich der Suchtvorbeugung engagieren. Was tun, bevor das Kind in den Brunnen gefallen ist“, sagt Klaus Kehrbusch, Diakon im Stadtbezirk 2 (Flingern, Düsseldorf) und Mitbegründer der Stadtteil-Initiative. Der Kölner Erzbischof Joachim Meisner segnete auf dem Marktplatz das neue „Märchen Mobil“ des Drogenhilfe-Vereins.

Die verlorenen Kinder Russlands

Jedes vierte Kind schuftet, um seine Familie zu unterstützen. Etwa ein Drittel aber wird als „soziale Waisen“ bezeichnet. Das heißt: Ihre Eltern können oder wollen sich nicht um sie kümmern. Viele sind Kinder von Alkoholikern und wurden zu Hause misshandelt.

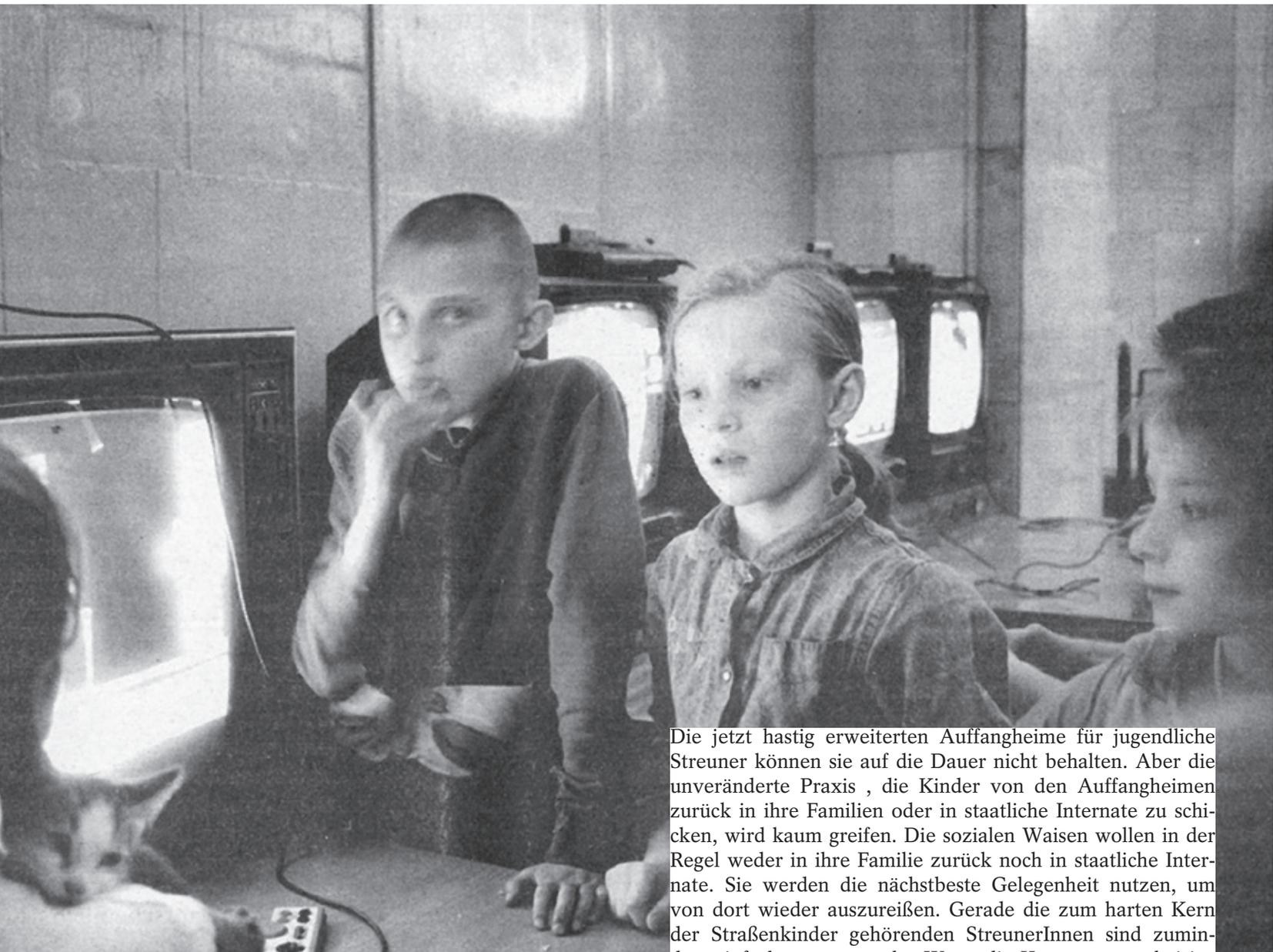
Von Barbara Kerneck

Horden von Kindern durchstreiften plündernd Dörfer und Städte. Erzählungen über diese so genannten „Besprisoniki“, die „Unbeaufsichtigten“, als Landplage nach dem Bürgerkrieg in den 20er Jahren, waren noch in den letzten Lebensjahren der Sowjetunion fester Bestandteil des Geschichtsunterrichts. Das Phänomen schien der Vergangenheit anzugehören. Heute gibt es in den russischen Städten hunderttausende von minderjährigen Prostituierten, BettlerInnen, Autowäschern und VerkäuferInnen - und kaum ein Passant dreht sich deshalb um. Doch Mitte Januar fielen sie jemandem auf, nämlich dem Präsidenten Wladimir Putin. Der beschimpfte öffentlich die Regierung wegen ihrer Unlust, das Problem anzugehen. Zumindest in Moskau sind seither Kinder, die auf der Straße lebten, wie von ihr fortgefegt. Die Ministerien überschlugen sich mit Maßnahmen zu ihrer Registrierung und Unterbringung. Sie scheinen den Umfang dieser Bevölkerungsgruppe stark unterschätzt zu haben.

Mitte Februar hat die russische Sektion der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) zwei soziologische Studien über die Situation der auf den Straßen Moskaus und Sankt Petersburg arbeiteten Kinder veröffentlicht. Deren Gesamtzahl hat auch diese Organisation eher bescheiden angesetzt, vor allem in Moskau, wo sie von 35.000-50.000 solcher Jugendlicher im Alter unter 18 ausgeht. Demografen meinen dagegen, dass die Zahl dieser Kinder dort fast eine halbe Millionen beträgt.

Auf welche Weise sie sich durchschlagen, davon vermittelt die ILO-Studie einen Eindruck. Neu eingeführt hat sie außerdem den auf die verschiedensten Gruppen anwendbaren Oberbegriff „Working Street Children“. „Unbeaufsichtigt sind die wenigsten, die Mehrzahl wird von Erwachsenen kontrolliert und ausgebeutet, von Jugendlichengangs, Drogenhändlern und Zuhältern. Wer von den Kindern Reklamezettel austrägt, Altmetall sammelt oder putzen geht, hat Glück. Ein großer Teil der Befragten übt Tätigkeiten aus,





Die jetzt hastig erweiterten Auffangheime für jugendliche Streuner können sie auf die Dauer nicht behalten. Aber die unveränderte Praxis, die Kinder von den Auffangheimen zurück in ihre Familien oder in staatliche Internate zu schicken, wird kaum greifen. Die sozialen Waisen wollen in der Regel weder in ihre Familie zurück noch in staatliche Internate. Sie werden die nächstbeste Gelegenheit nutzen, um von dort wieder auszubrechen. Gerade die zum harten Kern der Straßkinder gehörenden StreunerInnen sind zumindest einfach untergetaucht. Wenn die Kampagne vorbei ist, werden sie wieder ans Licht kommen. Viele von ihnen würden gern in einer Pflegefamilie leben.

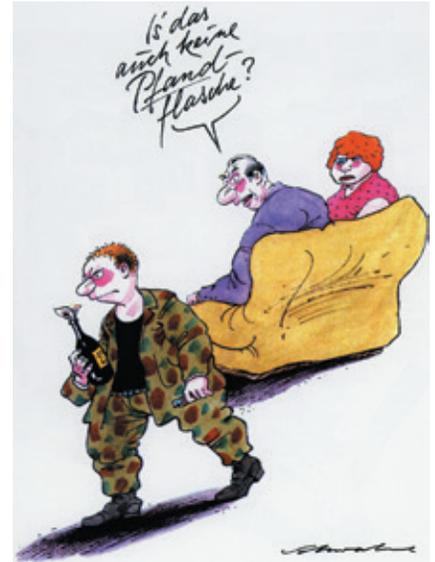
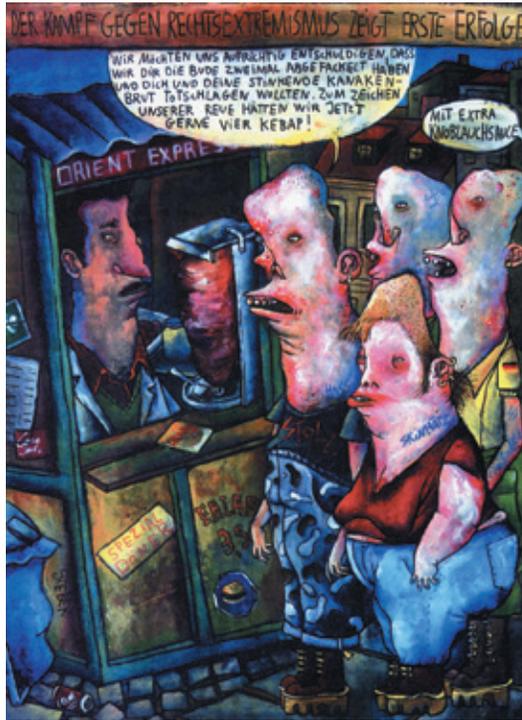
welche die ILO-Konvention für Minderjährige als „schlimmste Formen der Kinderarbeit“ geißelt. Sie tragen Schwerlasten, prostituieren sich, stehlen und handeln mit Drogen. Ein Prozent der Kinder gaben an, zu ihrer Arbeit ständig gezwungen zu werden. Sie leben also praktisch in Sklaverei. Waisen sind nur die Minderheit der auf Russlands Straßen arbeitenden Kinder. Fast 70 Prozent wohnen sogar zu Hause. Jedes Vierte schuftet, um seine Familie zu unterstützen. Etwa ein Drittel aber wird als „soziale Waisen“ bezeichnet. Das heißt: Ihre Eltern können oder wollen sich nicht um sie kümmern. Viele sind Kinder von Alkoholikern und wurden zu Hause misshandelt. Immer häufiger kommt es auch vor, dass Eltern ihre Kinder auf den Bahnhöfen der Großstädte bewusst „verlieren“.

Armut der Familien ist der erste und wichtigste Grund, der Kinder auf die Straße zwingt. Aber die ILO macht auch den mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion verbundenen Wertwandel und Orientierungsverlust bei den Erwachsenen für die Misere der Kinder verantwortlich. Zumindest erklärt er die bisherige Gleichgültigkeit der Öffentlichkeit. Wenn es früher dem gängigen Ethos entsprach, ohne materielles Eigeninteresse zu arbeiten, so wird heute vielfach das Geldverdienen um seiner selbst willen verherrlicht.

Mit Schrecken stellt man jetzt in den Auffangheimen der russischen Großstädte fest, dass mindestens die Hälfte der hier eingelieferten Analphabeten sind. Doch die von der ILO befragten Straßkinder fühlen sich „normalen“ Gleichaltrigen keineswegs unterlegen. Sie glauben, das Leben und die Menschen besser zu kennen. Hinter ihrer aufgesetzten Bravour verbirgt sich jedoch Unsicherheit. Die Frage „Wenn du jüngere Geschwister hättest, würdest du wollen, dass sie die gleiche Arbeit tun?“ wurde von zwei Dritteln verneint. Die Zahl der in Moskau und Sankt Petersburg auf der Straße arbeitenden Kinder wird vorerst kaum abnehmen. Aber Putins Initiative und die Untersuchungen der ILO haben der Gesellschaft einen Denkanstoß gegeben. Die Suche nach neuen Strukturen für die Arbeit mit den betroffenen Kindern beginnt. Unter anderem liegt der Duma ein Gesetzesentwurf zur Einführung von Ombudsleuten für Kinderangelegenheiten vor. Langsam setzt sich die Einsicht durch, dass es kein Naturgesetz sein kann, wenn Zehntausende in Russland ohne Schulbildung aufwachsen, dass ihre Zukunft die Zukunft des Landes ist.

Nachdruck aus taz - die tageszeitung

Gut gegeben



Bitte bestellen Sie unter
0211/9216284.
Vielen Dank
für Ihre Hilfe.

„Vergas dich doch selbä, blöde Nazzi!“ zischt, sich schwarzärgernd, der afrikanische Geschäftsmann im schon sprichwörtlichen Armani zur schon gewohnheitsrechtlich vollgepissten, zorngeschwollenen Bomberglatze. Unter dieser - völlig unvermutet - sinnvollen Vergasungsempfehlung steht der Kommentar „Gut gegeben!“. Gut gegeben ist auch der Band „Deutschkunde - Karikaturen gegen rechte Gewalt“, erschienen in der „fiftyfifty-Edition“, Düsseldorf, mit Unterstützung des „Bündnisses für Toleranz und Zivilcourage“. Das größte Verdienst dieses Kompendiums von politisch korrigierenden Karikaturen ist ganz sicher die Darstellung von Justizapparat und Hütern einer rechten Ordnung, die seit jeher mit rassistischen Deliquenten kollabieren. Ein Umstand, den uns doch einige der 80 versammelten Zeichnerinnen und Zeichner mit ihren Bildern schön plakativ um die trüben Augen hauen. Und kaum einer möchte in seiner illustrativen Gesellschaftskritik auf die schicken Accessoires der braunen Brut verzichten: Springerstiefel, schwere Idiotie, Billigbier und Baseballknüppel für sauberes, deutschnationales Schädelspalten in den dicht geschlossenen Reihen marschieren im künstlerischen Strich oft wacker mit. Wenn die Crème de la Crème der Karikaturisten ein Bekenntnis für die Menschlichkeit ablegt, ist das ein hoffnungsvolles Zeichen, das mit sehr gut angelegten 17 € unterstützt werden kann: Der Erlös nämlich geht an die Opfer rechtsradikaler Gewalt.

Prosper Sporz, Eulenspiegel 03/02

JETZT BESTELLEN!

Wir bitten alle, die das Buch „Deutschkunde“ noch nicht haben oder ein zweites zum Verschenken gebrauchen können, uns bei der Finanzierung der zweiten Auflage zu unterstützen. Der Karikaturenband gegen rechte Gewalt (Vorwort: Paul Spiegel) verdient eine große Verbreitung.

AUSGEWÄHLTE PRESSESTIMMEN

Künstler stellen ihre Karikaturen unentgeltlich zur Verfügung.

*Bund der deutschen
Zeitungsverleger*

Lachen ist gesund.

Kölnischer Stadtanzeiger

Erste Auflage zwei Monate nach Erscheinen vergriffen.

Rheinische Post

Riesenerfolg für Deutschkunde.

Düsseldorfer Anzeiger

Besonders interessant.

Straz

Deutschkunde deckt eine große Bandbreite ab.

Frankenpost

Die Leichtigkeit des Scheins

NEUE FIFTYFIFTY-UHR VON HUBERTUS NEUERBURG

Indem Neuerburg eine Welt pinselt, wie es sie nicht gibt, schafft er gleichzeitig eine hintersinnige Wirklichkeit jenseits der Harmonie.

Die alte Kö-Uhr von Düsseldorf, dahinter ein liebevoll angelegter Park. Spielende Kinder. Ein Mann fährt mit dem Rad, neben ihm läuft ein Hund. Idylle vor geschäftlichem Panorama. Ein Straßenkehrer säubert den ohnehin schon makellosen Asphalt vor prächtigen barocken Fassaden. Heile Welt, naive Kunst oder gar Kitsch? Keineswegs. Die Bilder von Hubertus Neuerburg (geboren 1942 in Wien), Dozent für Film und Dokumentation an der Kunstakademie Düsseldorf, zeigen Menschen

**Sofort bestellen, 10 Euro sparen:
0211/9216284**

in Alltagsszenen: ein Pärchen auf einer Vespa, Wartende vor dem Zug, eine Familie beim Essen, Liebende auf einer Bank. Ruhe und Harmonie entströmt den bewusst gewählten Anordnungen. Fast so etwas wie eine kindliche Unbefangenheit. Und doch trägt die vordergründige Leichtigkeit. Indem Neuerburg eine Welt pinselt, wie es sie nicht gibt, schafft er gleichzeitig eine hintersinnige Wirklichkeit jenseits der Harmonie. Seine beliebten Bilder, von denen fiftyfifty im letzten Jahr je zwei Motive innerhalb kürzester Zeit 150 mal für die Obdachlosenhilfe verkauft hat, sind Traumlandschaften des kleinen, stillen Glücks, denen die Zerbrechlichkeit innewohnt. Sie erzählen Geschichten in einer Art, wie sie die Kamera, die auf einigen Arbeiten des Filmprofis auftaucht, nicht wieder geben könnte. Die meisterhaft von Neuerburg gefilmte Wirklichkeit, etwa Kulturfeatures über berühmte Künstler,

www.fiftyfifty-galerie.de

und die akribisch inszenierte Malerei auf zumeist Holztafelchen sind zwei Seiten der gleichen Wahrnehmung. Der mit vielen Preisen ausgezeichnete Kameramann arrangiert auf seinen Ölmalereien Szenen wie Kulissen für einen Film. Die kleinen Gemälde können die Tristesse des Alltags aufhellen und positiv wenden, weil sie das Leben so positiv zeigen, wie es eben manchmal doch sein könnte.

Karl Henning



Hubertus Neuerburg: „Kö-Uhr“ 2002, limitierte Auflage 300 Stück. Rückseitig graviert und in wertvollen, handsignierten Aludosen verpackt. Vorabpreis (gültig bis 31.7.02)

nur 60 Euro (später 70 Euro) zzgl. Porto & Versand davon 20 Euro für Nachtunterkunft der Armen-Brüder des Hl. Franziskus



**Beide Uhren
zusammen im
Set 120 Euro
(später 130 Euro)**

Hubertus Neuerburg: „Nostradamus“ 2002, limitierte Auflage 300 Stück. Rückseitig graviert und in wertvollen, handsignierten Aludosen verpackt. Vorabpreis (gültig bis 31.7.02)

nur 70 Euro (später 80 Euro) zzgl. Porto & Versand, davon 20 Euro für Nachtunterkunft der Armen-Brüder des Hl. Franziskus.

termine



(Foto: O.Cless)

Eintreten, Platz nehmen, genießen!

Kunst & „Kino“ im Grünen

Kennen Sie schon Düsseldorfs neuestes Kino? Es steht im Hofgarten, unweit des Opernhauses, auf der grünen Wiese. Permanente Vorstellung, Sie können (fast) jederzeit kommen, der Eintritt ist frei. Eine wohltonende und -bekannte Musik rieselt Ihnen schon beim Eintreten den Rücken runter. Mehr sei hier nicht verraten, Sie müssen diese ungewöhnliche Art von Kino schon selbst für sich entdecken. Ein bisschen Humor kann dabei übrigens nicht schaden ... Das „cinema on wheels“ hat sich der Amsterdamer Künstler Job Koelewijn ausgedacht. Es ist nur eines von rund 30 kreativen Projekten („hell-gruen“), mit denen der aufmerksame Hofgarten-Flaneur derzeit Bekanntschaft machen kann. Manches kommt erst in der Dämmerung zur Geltung.

Bis 6. Oktober. Informationszentrum: Ehrenhof 3, geöffnet Di-Fr 14-22 Uhr, Sa/So 11-22 Uhr. Führungen Sa 17 Uhr, So 11 Uhr, 15 Uhr Fahrradführung. Tel. (0211) 89 21 444



(Foto: Sonja Rothweiler)

Anke Schubert, Christoph Luser

Geschichten aus dem Wiener Wald

So heißt ein Walzer von Johann Strauß, und der klabautert denn auch durch Ödön von Horváths gleichnamiges „Volksstück“ von 1931. Aber nicht im polierten Opernballglanz, sondern schäbig und ausgeleiert: Irgendwo übt ein Mensch Klavier. Wiener Vorstadtmilieu, kleine Leute, die Wirtschaftskrise steht ihnen bis zum Hals. Die junge Marianne (mit Leib und Seele gespielt von Anne-Elisabeth Ratte-Polle) auf der Suche nach ein wenig Glück: Die Verlobung mit dem rohen Oskar lässt sie platzen und sich statt dessen von Alfred umgarnen. Als sie ein Kind bekommt, lässt er sie prompt sitzen. Vom eigenen Vater verstoßen, von der Kirche als Sünderin gebrandmarkt, verzweifelt einen Lebensunterhalt suchend: Mariannes Leidensweg beginnt. Peter Wittenbergs Inszenierung bleibt nah an Horváths Vorlage, das Ensemble spielt sehr inspiriert.

1./6./7./10. Juli, Düsseldorfer Schauspielhaus, 19.30 Uhr

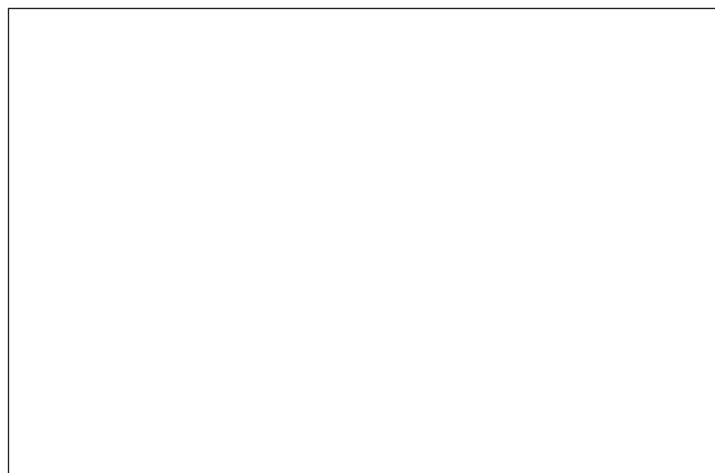
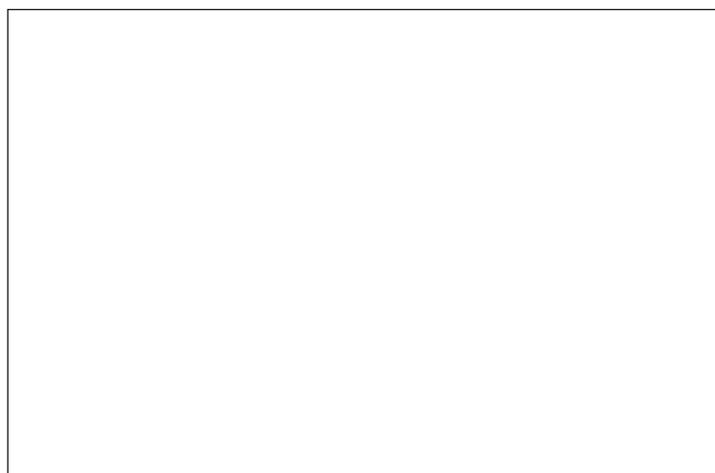


(Foto: M.Picard)

Miriam Makeba

1. Düsseldorfer Sommerspiele

Oft bricht im Sommer in Düsseldorf die große kulturelle Langeweile aus. Diesmal eher nicht. Fünf Veranstalter sorgen vereint für Abwechslung (wobei sie nicht ganz die Einzigen sind). Am 20. Juli startet das 2. Globalklang-Festival Düsseldorf (es geht bis zum 4. August) mit einem Konzert der offenbar unverwüstlichen afrikanischen Stimm-Legende Miriam Makeba im Ehrenhof. Angekündigt sind ferner Gruppen aus Bulgarien, Russland, Frankreich, Kuba, Senegal und Indien. Jazz und Weltmusik im Hofgarten gibt es dann an vier August-Samstagnachmittagen (10./17./24./31.8.) - bei freiem Eintritt. Das Forum Freies Theater ist an acht Wochenenden, beginnend mit dem 5.7., mit Kabarett und Comedy im JuTA dabei. Auf dem Ueckerplatz im Medienhafen werden ab 9. August Experimental-, Kurz- und Spielfilme gezeigt, und das Tanzhaus NRW lädt vom 23.-29. August zur Internationalen Tanzmesse NRW samt World Dance Alliance Festival ein.



b ü c h e r

Alle Bücher, die in *fiftyfifty* vorgestellt werden sowie jedes lieferbare Buch ist erhältlich über: M&V Spezialversand 0211/2611210



Dies Land ist mein Land

Viele Amerikaner kennen Songs von ihm, etwa „This Land Is Your Land“, aber sie halten sie für Volkslieder: Verfasser unbekannt. Dabei hat Woody Guthrie (1912 bis 1967) sie geschrieben, und etliche Hundert mehr. Der bescheidene Mann aus Oklahoma, den Kenner als den ersten wahren Sänger/Songwriter sehen, beeinflusste jüngere Musiker wie Bob Dylan und Joan Baez, Taj Mahal und Bruce Springsteen nachhaltig. John Lennon verehrte ihn, und Billy Bragg brachte vor vier Jahren zwei viel beachtete CDs mit eigenen Guthrie-Vertonungen heraus. Guthrie war ein Mann des Volkes und blieb es stets - viel zu unangepasst, um glanzvolle Karriere zu machen. In seiner jetzt wieder auf Deutsch erhältlichen Autobiografie erzählt er einmal, wie er sich von einem piekfeinen Show-business-Casting im 65. Stock des New Yorker Rockefeller Centers davon stahl, um lieber wieder den Leuten auf der Straße und in Kaschemmen, in Obstpflücker-camps und auf Gewerkschaftsmeetings vorzusingen. Guthrie lernte schon als junger Mann das rauhe und abenteuerliche Leben der Wanderarbeiter, kennen und kreuzte mit ihnen, die Gitarre immer in Reichweite, auf Güterzügen durch die Staaten. Vor allem davon erzählt er, packend und poetisch, humor- und liebevoll, in seinem Buch. Am 14. Juli wäre er 90 geworden.

Woody Guthrie: *Dies Land ist mein Land. Autobiographie.* Übersetzt von H.-M. Bock, Edition Nautilus, 446 Seiten, EUR 25.50



Pathologie des Soziallebens

Honoré de Balzac (1799-1850) schrieb nicht nur eine Riesenzahl von Romanen und Erzählungen (wie etwa „Glanz und Elend der Kurtisane“ oder „Das Chagrinleder“), sondern auch essayistische Studien über so alltägliche Phänomene wie die Mode, das Rauchen oder Kaffeetrinken. Hier zeigt er sich als genauer Beobachter und Analytiker, der noch im scheinbar Nebensächlichsten den verborgenen sozialen Sinn aufspürt. Dass Balzac seine dreiteilige „Pathologie des Soziallebens“ als integralen Bestandteil des Zyklus '„Die menschliche Komödie“ verstand, wurde von den späteren Herausgebern lange Zeit ignoriert. Die vollständige deutsche Veröffentlichung liegt sogar erst jetzt vor. In einer schillernden Mischung aus Analyse und Ironie legt Balzac dar, wodurch sich eine wahrhaft elegante Lebensart auszeichnet (Pech übrigens für alle hart Arbeitenden, aber auch für „Krämer, Geschäftsleute und Gymnasialprofessoren“: sie werden wahre Eleganz nie erlangen), welche heillosen Macken sich allein beim Gehen der Menschen offenbaren (zu Rudolf Scharping siehe Seite 140f.!) und wie bedenklich die „modernen Reizmittel“ wie Alkohol, Tabak und Kaffee sind. - Fröhliche Wissenschaft, übermütiges Geplauder, geistvolle Aperçus.

Honoré de Balzac: Pathologie des Soziallebens. Hrsg. von Edgar Pankow, aus dem Französischen von Christiana Goldmann. Reclam Leipzig, 240 Seiten, EUR 11,90



Total durchgeknallt

In Deutschland versuchen jeden Tag 40 Kinder und Jugendliche sich das Leben zu nehmen. Drei von ihnen sterben. Suizid ist bei Menschen unter 20 Jahren die zweithäufigste Todesursache (Nummer 1: Verkehrsunfall). Laut Statistik versuchen 85 % derer, die einen Suizidversuch unternommen haben, es erneut. Erste Anzeichen sind Auffälligkeiten in der Schule oder der Familie. Die Jugendlichen reagieren aggressiv oder ziehen sich innerlich zurück, weil Ängste und Depressionen sie lähmen, dann erfordert es Mut, sich Hilfe zu holen, und auch Ausdauer, bis der richtige Ansprechpartner gefunden ist.

In diesem Buch erzählen Jugendliche von ihren typischen Problemen. Kurze Beschreibungen der häufigsten Störungsbilder, der therapeutischen Ansätze sowie der institutionellen Angebote helfen Eltern und Jugendlichen bei der Suche nach dem richtigen Weg aus der Krise.

„Total durchgeknallt“ ist nach den erfolgreichen Titeln „Wenn die Seele überläuft“ und „Irrwege, eigene Wege“ das dritte Buch aus der Düsseldorfer Kinder- und Jugendpsychiatrie im Psychiatrie-Verlag.

Marie-Luise Knopp, Gudrun Ott: *Total durchgeknallt. Ratgeber. Psychiatrie-Verlag, 120 Seiten, 13,90 Euro*

HARRY BELAFONTE: ANSICHTEN EINES STARS



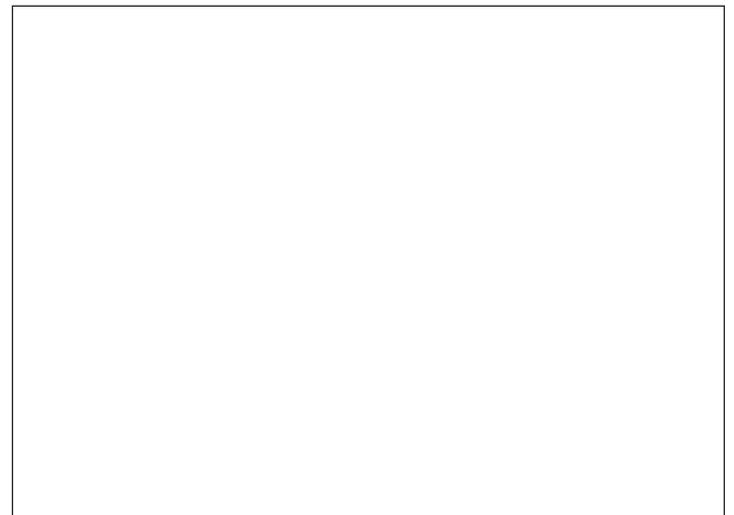
Mit Hits wie „Banana Boat Song“ und „Matilda“ wurde er 1956 zu einem Superstar. Die Platte „Calypso“ war die Erste in der Musikgeschichte, die in einem Jahr mehr als eine Millionen mal verkauft wurde. Seine Stimme ist samtweich, sein Ton messerscharf: Harry Belafonte über die Profitgier der Kulturindustrie und den Rassismus in Hollywood.

„Ich komme aus einer armen Familie“

An den Künstlern hat niemand Interesse, man ist ein Gebrauchsartikel, der nur nach seinem kommerziellen Wert eingestuft wird. Es genügt nicht, ein bisschen Profit zu machen, es muss viel, viel Geld sein, sonst sagt sich die Industrie: Warum soll ich so viel Arbeit in ein Projekt stecken, an dem ich nur mäßig verdiene? Da investieren wir doch lieber in die nächste Britney Spears und verdienen irrsinnig viel Geld. ... Dieses Profitstreben hat unsere Kultur in den Abgrund gestürzt. Es wird nur noch produziert, was sich massenhaft verkauft. Geldgier ist der zentrale Faktor unserer Kultur, Geldgier bestimmt unser Leben als Nation. ... Die Raffgier-Maschine ist eine überwiegend amerikanische Kraft, sie ist global die erfolgreichste. Dem Kerl, der in Amerika sitzt, gehört meist auch der Betrieb in Deutschland. ... Doch die Industrie bringt sich selber um. Die Menschen sind es leid, von dieser Marketingmaschine reingelegt zu werden. Wenn die Musikindustrie überleben will, muss sie sich ändern. ... Trotz der Oscars an Schwarze hat sich in Hollywood nicht viel geändert. Es ist so rassistisch wie immer, heute nur nicht mehr so offen. Aber in die große Wunde unserer Geschichte vordringen, das will bis heute niemand. Wir Amerikaner wollen nicht sehen, was wir anderswo anrichten, ob das in Afrika ist oder anderswo. Wir reklamieren für uns eine Moral, die größer und besser ist als die von irgendjemand anderem im Universum. Wir sind das reine Volk, die Beschützer der Demokratie. Wir sind die Gerechtesten. Wir sind diejenigen, die Gott am meisten liebt. Aber in unserem Weltbild kommt gar nicht vor, dass auch wir Fehler haben. Wir wollen nicht verstehen, woher wir kommen und was wir in der Vergangenheit getan haben. Und wir leiden darunter fürchterlich, bis heute. Der Völkermord an den Indianern oder die Versklavung der Afrikaner wurde damit gerechtfertigt, die „Heiden“ müssten zu einer höheren Zivilisation bekehrt werden. Und bis heute sträubt sich Ame-

rika, die Verantwortung zu übernehmen. Uns fehlt jeder Sinn für Verantwortung, weil wir alles nur nach jenem Maßstab messen, den wir für den einzig wahren halten - Geld. Du bist so gut wie dein Bankkonto. Ob in der Wissenschaft, ob in der Kultur - wir schätzen nur, was sich in Geld umsetzen lässt. Es gibt diesen alten Spruch: Wenn man dich lang genug in Ketten hält, siehst du dich selbst als Mensch zweiter Klasse. Dann glaubst du auch nicht, du könntest all die wunderbaren Dinge erreichen, die der weiße Adonis kann. Ich komme aus einer sehr armen Familie in Harlem und habe früh gelernt, mich durchzuschlagen. Zum Glück hatte ich eine Mutter, die vollkommen frei war von dieser Zweite-Klasse-Mentalität. Sie war widerspenstig, kampfbereit und aggressiv. Und irgendwie siegte sie immer. Niemand hat mich so geprägt wie sie.

Auszüge aus dem „Stern“ 16/2002



„Alles für den Herrn“



Xavier Naidoo (30), Sohn eines Deutschen und einer Inderin, hat seit 1999 rund zwei Millionen Platten verkauft und alle wichtigen Auszeichnungen vom Echo-Preis über Goldene Schallplatten bis zu diversen MTV-Awards bekommen.

?: Sie haben zwei neue Alben gemacht. „Alles für den Herrn“ thematisiert Ihr Verhältnis für Gott, während Sie auf „Zwischenspiel“ weltliche Dinge besingen. Warum passen beide Welten nicht auf eine Platte?

!: „Alles für den Herrn“ enthält meiner Meinung nach auch bewegendsten und gelungensten Stücke. Die Texte sind manchmal schön hart, aber ich habe einfach nicht den Mut, mich selbst zu zensieren.

?: Sie singen „Der Geist ist willig, das Fleisch ist schwach. Ich werde alles tun, damit ich es gefügig mach!“. Ihr Glaube verbietet Ihnen demnach ein ausschweifendes Leben?

!: Das geht ja noch weiter: „Ich halte mich tagelang wach, um in der Bibel zu lesen“. Damit meine ich, dass das Fleisch irgendwann ermüdet, ich mich aber mit literweise Red Bull wach zu halten versuche. Extreme, die man beschreitet, um so lange wie möglich bei diesem Gott zu bleiben und zu kämpfen, damit gewisse Sachen in Ordnung kommen.

?: Wollen Sie die Menschen bekehren?

!: Mir geht es dabei eher um mein eigenes Leben und meine eigenen Probleme. Diese Gerichtsprozesse und die Anfeindungen zu meistern, mit denen ich zu kämpfen habe. (Anmerkung der Redaktion: Xavier Naidoo musste sich für Haschischbesitz vor Gericht verantworten, und Streitigkeiten mit seinem ehemaligen Produzenten Moses Pelham führten ebenfalls zu einer Gerichtsverhandlung.) Allenfalls will ich, dass die Leute Interesse zeigen an meinem Glauben: Was findet der so geil an diesem Gott? Das ist mein Weg. Die Platte ist wie ein gesamtes Bild. Das kann man sich angucken und gut ist es.

Das Interview wurde von der Hannoveraner Straßenzeitung „Asphalt“ geführt.

Beratung mit beschränkter Haftung?

(ff). Neulich sah sich das Sozialamt in der Andreasstraße gezwungen, seine Pforten für eine Woche zu schließen. Der Grund: erhebliche Rückstände, die aufzuarbeiten waren. (Den betroffenen Bürgern war ihre Sozialhilfe selbstverständlich zuvor ausbezahlt worden.) Man stelle sich einmal vor, das Amt für Wirtschaftsförderung würde etwa künftige Investoren genauso abkanzeln.

Was aber passierte in der Zeit ohne das Sozialamt in der Düsseldorf Altstadt mit Wohnungsnotfällen? Was mit gerade aus der U-Haft entlassenen Menschen? Oder mit denen, die völlig neu in der Stadt waren und dennoch der dringenden Hilfe bedurften? Klar, dass die Mitarbeiter überlastet sind und eine Woche, um den Rückstand aufzuholen, ist vermutlich nix. Aber es muss bei allem Verständnis dafür zuerst um die Ratsuchenden gehen: Das Sozialamt hat wohnungs- und mittellosen Bürgern gegenüber eine gesetzliche Beratungspflicht.

Doch das Sozialamt in der Andreasstraße belässt es nicht bei der einwöchigen Schließung: War es bisher ohnehin lediglich dreimal wöchentlich vormittags von 8 bis 12 Uhr für ratsuchende Bürger ansprechbar - andere Dienststellen haben an fünf Tagen in der Woche geöffnet - wird die Beratungszeit nun auf zwei Vormittage reduziert. Laut Stellungnahme des Sozialamtes soll ausgerechnet diese Entlastung den Ser-

vice optimieren. Und: Um bei verringerten Sprechstunden die notwendige Zusammenarbeit mit den Sozialarbeitern der Wohlfahrtsverbände und der freien Initiativen zu gewährleisten, wurde eine sog. Servicenummer eingerichtet. Doch die Praxis zeigt: Bisher war es für Sozialarbeiter nicht nur persönlich und telefonisch ausgesprochen schwierig die zuständigen Sachbearbeiter zu erreichen, selbst Vorgänge, die man aus dieser Not heraus dann eben postalisch auf den Weg gab, blieben durch erhebliche Verzögerungen in der internen Postverteilung liegen. Und das obwohl engagierte Streetworker sich längst schon angewöhnt haben, wichtige Schriftstücke als Brief u n d als Fax, also doppelt, zu versenden. Ob den Hilfesuchenden allerdings damit gedient ist, wenn zwar Fachleute den heißen Draht zum Sozialamt pflegen können, sie selbst allerdings vor verschlossener Türe stehen, darf bezweifelt werden.

Begrüßenswert ist schließlich nur, dass das Sozialamt Andreasstraße zusätzliche Kräfte einstellen wird. Es bleibt zu hoffen, dass mit ihrer Hilfe die wesentlichsten Rückstände aufgeholt werden und die dann im Anschluss freiwerdenden Kapazitäten den wohnungs- und mittellosen Ratsuchenden zu Gute kommen.

